

Karriere trotz Handicap

Gleichstellungsgesetz hin oder her: Behinderte sind bei der Suche nach Arbeit stark benachteiligt. Speziell schwer haben es Frauen mit einer Behinderung. Und doch gibt es einige, die sich mit viel Willen, Fleiss und manchmal einem Quäntchen Glück einen Platz in der Berufswelt erkämpft haben.

Eine graue Behandlungsliege steht in Manuela Leemanns Büro. Eine, wie man sie vom Arztbesuch kennt. Manuela Leemann (30) ist vom fünften Halswirbel an abwärts so gut wie gelähmt. Während eines Hindernislaufs stürzte die damals 16-Jährige unglücklich. Seither kann sie ihre Beine nicht bewegen, ihre Arme nur sehr beschränkt – und das auch nur dank Geschicklichkeit und viel hartem Training. Am Morgen die Jacke ausziehen, am Feierabend wieder anziehen, in der Mittagspause das Essen auf dem Teller klein schneiden, einen Ordner aus einem höher gelegenen Regal holen – nichts davon kann sie aus eigener Kraft. «Ich habe ein paar Kollegen hier, die mir helfen, wir sind ein eingespieltes Team», sagt sie. Vier Mal täglich muss sie ihre Blase entleeren. Jeweils zur Mittagszeit kommt eine Mitarbeiterin der Spitex im Büro vorbei und hilft ihr dabei. Das ist der Moment, wo sie sich mit Hilfe der Pflegerin aus dem Rollstuhl auf die Behandlungsliege hievt.

Ein Job bringt Geld, und Geld schafft Unabhängigkeit

Seit drei Jahren ist die studierte Juristin Vollzeit als Gerichtsschreiberin am Verwaltungsgericht in Luzern angestellt. Sie arbeitet am Computer mit Spracherkennungsprogramm. So kann sie längere Texte schneller verfassen. Wenn sich das Programm «vertippt», so korrigiert sie den Fehler manuell mit einem an ihrem Handschoner befestigten Holzstift. Es ist ihre erste Festanstellung seit dem Universitätsabschluss, die Jobsuche dauerte «nur vier Monate», wie

sie sagt. «Arbeiten zu gehen, gibt mir Genugtuung und auch irgendwie den Respekt der anderen Leute, denn heute wird ja vieles über die Arbeit definiert.»

Laut Angie Hagmann (54), Leiterin von Avanti Donne, der Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung, leben in der Schweiz rund 200 000 Mädchen und Frauen mit einer starken Beeinträchtigung. Frauen, besonders aus sozial benachteiligten Schichten, hätten einen schlechteren Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt als Männer mit Behinderung, sagt sie. «Die Frauen erleben

in der Berufsberatung immer wieder, dass ihnen ein klassischer Frauenberuf regelrecht aufgeschwatzt wird. Büro, Hauswirtschaft – viel anderes scheint man ihnen nicht zuzutrauen.»

Zu arbeiten bedeutet für Manuela Leemann auch, finanziell auf eigenen Füüssen zu stehen. Ihr Lohn ermögliche es ihr, sich Sachen zu leisten, die ihr das Leben vereinfachen, sagt sie. Und meint damit beispielsweise das private Pflegepersonal, das sie per Inserat gesucht hat, und das auch nach 22 Uhr noch vorbeikommt – denn bei der Spitex ist zwei Stunden vor Mitternacht Feierabend. Zudem helfen ihre Familie und Freunde, wo immer es geht. Beim ins Bett gehen, beim Einkaufen, oder auch einfach beim Haare stylen oder Nägel lackieren.

In ihrer Freizeit engagiert sie sich in Fachkommissionen und Arbeitsgruppen für die Anliegen behinderter Menschen. Den Kontakt zu anderen Betroffenen finde sie nützlich. Aber es sei ihr auch wichtig, zu nicht behinderten Menschen Kontakt zu haben und in einem «normalen» Job zu arbeiten.

Bei der Stellensuche sind Behinderte doppelt handicapiert

Menschen mit Behinderung sind deutlich seltener erwerbstätig als Menschen ohne Behinderung. Gemäss Zahlen der letzten Schweizerischen Gesundheitsbefragung aus dem Jahr 2007 sind 59 Prozent der behinderten Menschen, die in Privathaushalten leben und zwischen 15 und 64 Jahre alt sind, erwerbstätig. Bei den Menschen ohne Behinderung sind es 80 Prozent.



Manuela Leemann arbeitet mit einem Spracherkennungsprogramm. Fehler korrigiert sie manuell.



«Arbeiten zu gehen, gibt mir Respekt und Genugtuung.»

Seit drei Jahren arbeitet Manuela Leemann Vollzeit als Gerichtsschreiberin.

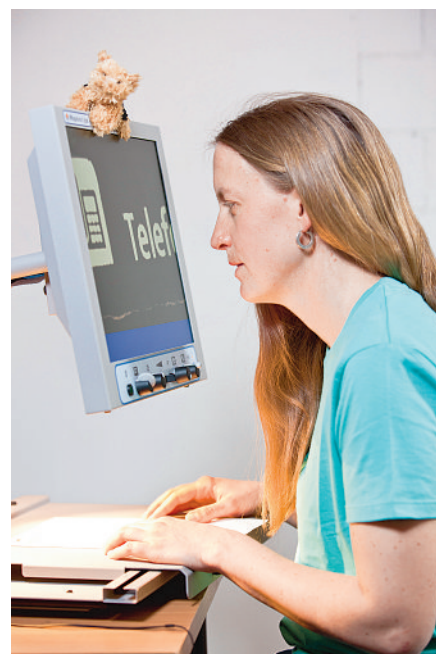


In ihrer Physiotherapiepraxis in Zweisimmen ist Susanne Gasser ihr eigener Boss.

Zehn Jahre Avanti Donne

Avanti Donne feiert Jubiläum. Seit zehn Jahren setzt sich der Verein dafür ein, dass Frauen und Mädchen mit einer Behinderung ihre Möglichkeiten und Stärken ausschöpfen und ein selbstbestimmtes Leben führen können. 2010 erschien von Avanti Donne das Buch «Erst Recht» mit fünf Porträts über Frauen mit einer Behinderung und ihre aussergewöhnlichen Wege. www.avantidonne.ch

«Bewunderung oder Mitleid – beides prallt an mir ab.»



Susanne Gassers Sehvermögen beträgt noch zwei bis drei Prozent. Patientenakten liest sie mit Hilfe eines Vergrösserers.

Seit 2004 gilt in der Schweiz das Gesetz für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (BehiG). Es will verhindern, dass Menschen wegen ihrer Behinderung im gesellschaftlichen Leben und im Arbeitsalltag benachteiligt werden, und bestehende strukturelle Diskriminierung beseitigen. Dass behinderte Menschen bei der Stellensuche oder auf der Arbeit schlechte Erfahrungen machen, passiert jedoch immer noch viel zu oft, sagt Tarek Naguib (35) von Égalité Handicap, der Fachstelle für Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.

«Bei der Stellensuche oder während der Arbeit werden sehr viele Behinderte diskriminiert.» Die meisten Betroffenen würden sich aber dagegen nicht wehren, zumal das BehiG den privaten Arbeitgeber zu gar nichts verpflichtet. Zudem würden die Arbeitgeber auch über das geltende Invalidengesetz zu wenig in die Pflicht genommen. Für die Betroffenen sei es viel einfacher, mit der Stellensuche weiterzufahren, als rechtliche Schritte einzuleiten. «Viele Arbeitnehmer sind sehr zurückhaltend, wenn es um das Anstellen von Behinderten geht, denn sie fürchten die damit verbundenen Anpassungen am Arbeitsplatz und im Team», sagt Naguib. Und Frauen, so Angie Hagmann von Avanti Donne, hätten bei der Stellensuche noch ein bisschen mehr Mühe. «Die Arbeitgeber denken, Männer seien dringender auf eine Stelle angewiesen, weil die Frau ja

Jubiläums-Hits

Mai bis Oktober.

6 Tage ab
CHF 277
Kinder **GRATIS**

Davos Bergpauschale ab CHF 277

1–2 Kinder bis 14 Jahre **GRATIS**

Club-Hotel Davos ●●●

Halbpension, inkl. 6-Tage-Bergbahnen

5 Nächte

z.B. Anreise 15.7.12

Kreta ab CHF 477

1–2 Kinder, 1–2 Wochen, bis 16 Jahre ab CHF 277

Mareblue Neptuno Beach Resort ●●●●

All inclusive

z.B. Abflug 14.5.12

Kefalonia ab CHF 477

1 Kind, 1–2 Wochen, bis 16 Jahre ab CHF 277

Mareblue Apostolata Resort & Spa ●●●●●

Halbpension

z.B. Abflug 27.5.12

Gran Canaria ab CHF 577

1–2 Kinder, 1–2 Wochen, bis 15 Jahre ab CHF 277

Aparthotel Principado ●●●●

Halbpension

z.B. Abflug 8.6.12

Kreuzfahrt ab CHF 577

1–2 Kinder bis 18 Jahre CHF 77

Costa Classica ●●●●, Östliches Mittelmeer

Vollpension

7 Nächte

z.B. Abfahrt 6.10.12

Hurghada ab CHF 677

1 Kind, 1–2 Wochen, bis 15 Jahre ab CHF 277

Prima Life Makadi Resort ●●●●●

Ultra all inclusive

z.B. Abflug 20.6.12

Adria ab CHF 777

1–2 Kinder bis 12 Jahre ab CHF 377

Hotel Capanni ●●●, Bellaria

Vollpension

14 Nächte

z.B. Anreise 1.9.12

Thailand ab CHF 977

1 Kind bis 12 Jahre ab CHF 777

Hotel Evason Hua Hin ●●●●, Hua Hin

Frühstück

6 Nächte

z.B. Abflug 6.6.12

Preis- und Datenbeispiele aus unseren Jubiläums-Hits. Limitierte Plätze. Preise pro Person in CHF im Doppel. Kreta, Kefalonia, Gran Canaria, Hurghada: 1 Woche inkl. Charterflug ab Zürich in Economy-Class retour, Übernachtung und Verpflegung gemäss Angebot, Transfers, Flughafen- und Sicherheitstaxen, aktuelle Treibstoffzuschläge. Davos: Individuelle Anreise, inkl. Bergbahnen Klosters/Davos Sommerfahrplan, Kurtaxen CHF 4.60/Tag ab 12 J. vor Ort zahlbar. Kreuzfahrt: Ab/bis Triest, Innenkabine. Adria: Individuelle Anreise. Thailand: Inkl. Flug Zürich–Bangkok retour mit Oman Air (via Muscat) in Economy-Class, Transfer Bangkok–Hua Hin retour, Flughafen- und Sicherheitstaxen, aktuelle Treibstoffzuschläge. Nicht inkl.: Oblig. Kombi-Versicherung CHF 33 bis CHF 98, Ägypten-Visum CHF 40, evtl. Bearbeitungsgebühren. Es gelten die Allgemeinen Vertrags- und Reisebedingungen der MTCH AG. Preisstand 30.4.12.

Buchen Sie jetzt!

Tel. 0848 82 11 11
www.hotelplan.ch

Weitere Jubiläums-Hits
und Daten immer aktuell
unter [www.hotelplan.ch/
specials/jubilaeum](http://www.hotelplan.ch/specials/jubilaeum) oder
im Reisebüro.

Mo–Fr 8–18 Uhr/Sa 9–12 Uhr:
In jeder Hotelplan- und Travelhouse-
Filiale sowie in den Globus Reisen
Lounges und in jedem Reisebüro.

Hotelplan
77 Jahre Ferien

einen Mann hat, der für sie sorgt.» Laut Hagmann sind jedoch gerade Frauen mit einer schweren Behinderung oft auf sich alleine gestellt.

So wie die 34-jährige Susanne Gasser, die seit Mitte Januar eine eigene Physiotherapiepraxis in Zweisimmen führt. Zapfen-Stäbchen-Dystrophie heisst die Krankheit, die sie seit ihrem achten Lebensjahr so gut wie blind macht. Auf zwei bis drei Prozent schätzen die Ärzte Susanne Gassers restliches Sehvermögen. Bei ihrer früheren Arbeitssuche legte sie den Bewerbungsdossiers jeweils einen separaten Brief bei, in dem sie erklärte, dass sie mit einer starken Sehhinderung lebe und gerade deshalb sehr ehrgeizig sei und über ein grosses Durchhaltevermögen verfüge. Heute steht dieser Text auf ihrer Praxishomepage.

Wenn sie auf ihre Laufbahn zurückblickt, wird ihr bewusst, dass auch viel Glück mit im Spiel gewesen ist: «Ich traf immer wieder neugierige Menschen, die mir eine Chance gaben und die mit mir einen neuen Weg begehen wollten.» Angefangen bei den Lehrern in der Mittelstufe über ihren Lehrmeister bis zu ihrem letzten Arbeitgeber im Spital in Zweisimmen BE, wo sie bis vor Kurzem als leitende Physiotherapeutin gearbeitet hat.

Susanne Gasser fordert mehr Offenheit und Spontaneität

Während ihrer Ausbildung sei es jedoch nicht immer einfach gewesen, erzählt sie. Eine Sehbehinderte verursache mehr Aufwand und Probleme als eine Normalsehende, davon war ihre Vorgesetzte während eines Praktikums überzeugt. «Sie sagte mir, dass ich schlecht sei. Ich fing an, Fehler zu machen, sodass ich plötzlich selber glaubte, dass ich unfähig sei.» Susanne Gasser zog die Notbremse und nahm sich eine Auszeit, widmete sich ihrer grössten Leidenschaft, dem Reisen. Bereits vor der Ausbildung war sie vier Wochen alleine durch England gereist, mit dem Zug, ohne Blindenstock. Zwei Jahre quer durch Südamerika folgten, nachdem sie die Diplomprüfung bestanden hatte. In ihrem Beruf ersetze das Berühren das Sehen. Ein gutes Gedächtnis und Gehör helfen ihr, den Alltag zu bewältigen.

Sie sei sich bewusst, dass sie eine «Vorzeigehinderte» sei, sagt sie. Trotzdem: «Ob Bewunderung oder Mitleid – beides prallt an mir ab.» Die Mehrheit der Behinderten würde in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, weil sie irgendwo in einem «unspektakulären» Beruf arbeiteten, einer ver-



Manchmal muss Uni-Professorin Andrea Maihofer die Studierenden mehrmals darauf hinweisen, dass sie hörbehindert ist.

«Ich musste immer mehr leisten als die anderen.»

meintlich einfachen Arbeit nachgingen, gibt sie zu bedenken. «Ich repräsentiere leider nicht die Realität.»

Kämpfer müsse man sein, Energie brauche es auch, sagt Susanne Gasser, wenn sie erklärt, wie sie es trotz Sehbehinderung so weit gebracht hat. Damit Behinderte in der Gesellschaft eine bessere Stellung erhielten, brauche es aber auch mehr Offenheit und Spontaneität der Mitmenschen, denn das ist «tausend Mal mehr wert als jede Technik der Welt».

Trotz Hörgeräten muss sie von den Lippen lesen

Im Vorlesungssaal der Universität Basel sitzen ungefähr 140 Studierende, als eine Stimme über den Lautsprecher ertönt: «Mein zweites Hörgerät ist heute defekt.» Die Information kommt von Professorin Andrea Maihofer (58), die vorne an der Wandtafel mit dem Mikro-

fon steht und zu den Sitzbankreihen hochblickt. «Falls Sie Fragen stellen wollen, müssen Sie also lauter sprechen als sonst oder warten, bis ich vor Ihnen stehe.» Die meisten halten sich in den darauffolgenden 90 Minuten Vorlesung an die Bitte. Einige aber auch nicht. Als eine Studentin mit leiser Stimme spricht, sagt Andrea Maihofer kurz: «Bitte!», und zeigt mit den Händen energisch auf ihre Ohren.

Andrea Maihofer ist seit Geburt hörbehindert, ohne Hörgeräte hört sie nur 50 Prozent. In der Schule sass sie immer in der vordersten Reihe, was hinter ihr abging, bekam sie nicht mit: «Soziale Interaktionen mit den Mitschülern waren schwierig», erzählt sie. Ihre Leistungen in der Primarschule liessen zu wünschen übrig, und erst als ihre ältere Schwester anfang, mit ihr stundenlang Diktate zu üben, verbesserte sie sich zumindest im Deutschunterricht. «Ich kriegte nichts umsonst, ich musste immer mehr leisten als die anderen.»

Als sie mit 20 ihre ersten Hörgeräte erhielt, tat sich für sie eine neue Welt auf. «Plötzlich wurde mir bewusst, dass Kleider Geräusche machen.» Doch auch mit den modernsten Geräten ist die Professorin in ihrem Berufsalltag einge-

schränkt. In Gesprächen liest sie gleichzeitig von den Lippen ihres Gegenübers. An grossen Sitzungen muss sie ihre Kollegen darauf hinweisen, doch bitte in ihre Richtung zu blicken, wenn sie sprechen. Aber das klappt nicht immer, die Leute nuscheln, verdecken ihren Mund. Einerseits sei das in ihren Augen Ignoranz, andererseits habe sie Verständnis dafür. «Wenn ich mich zu gut integriere, vergessen die Leute, dass ich hörbehindert bin.» Gleichbehandlung, da ist sich Andrea Maihofer sicher, reicht nicht aus. Behinderte Menschen benötigten auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt zwingend mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung als Nichtbehinderte. Angie Hagmann von Avanti Donne sieht das genauso: «Die Gesellschaft muss die Vielfalt ihrer Mitglieder als Ressource erkennen. Sie muss umdenken, denn die grössten Barrieren befinden sich in den Köpfen der Leute.»

Text: Nathalie Bursac

Bilder: Christian Flierl, Severin Nowacki

MIGROS MAGAZIN.ch

Integrationsprojekte, worauf es in der Schule ankommt und wie die Lebenssituation von Behinderten aussieht.